

Gedichte 1969

Lehmann assembled years of her poems for the little book that was published in 1969 called *Gedichte*. I hope to publish English translations, but for now here are the original poems from that book.

Page 7

I

Wegstürzend Telegrafenfähle –
Grauweißen Rauchs geballtes Wolkenspiel –
Mein Zug, zu ewig fernem Ziel
Hinrasend, stampft gewohnte Melodie
Durch weite, schwingende Prärie,
Durch gold'ne, stille Abendhelle.

Dies atemlose Vorwärtsjagen,
Dies nie Verweilen, niemals Stillesteh'n,
Dies rastlos Kommen, rastlos Weitergeh'n
War meines Lebens brausender Gesang,
War mir Musik und Lust und Klang
In meines Herzens unruhvollem Schlagen.

Nun fühle ich den Lärm verhallen –
Und tiefe Stille ist in mir erwacht,
Das ich, auftauchend wie aus wirrer Nacht,
Die Welt zum ersten Male sehend
Und ihre Schönheit ganz verstehend
Muß voller Andacht in die Kniee fallen.

Gott hat mir viel und gnadenvoll gegeben,
Und meine Stimme pries es im Gesang,
Daß ihrer ward des Wohllauts Klang.
Nun aber wollen meine Augen baden
In neuer Schönheit unerhörten Gnaden
In neu erwachtem, tief bewußtem Leben.

Page 9

II

Ich hab' ja nicht gewußt, wie in den Ästen
Des kahlen Baums so viele Anmut lebt,
Daß Gold und Silber lieblich sich verwebt
In bronzenem Gespinst, in dem die Knospen träumen
Von kommendem, lenztrunk'nem Überschäumen,
Ich wußte nichts von diesen besten,

Erhabenen Gesdhenken, vor uns ausgestreut,
Ich hatte niemals Zeit, konnt' niemals rasten
War wie gejagtes Wild im Vorwärtshasten...
Doch nun mach' ich den Jäger mir zur Beute.
Die mich gehetzt, ich fang' die Zeit– und heute
Hat sich auf ihren Schwingen meine Welt erneut!

Page 11

Wildgenoss'ne Jugendabenteuer
Reifer Jahre heiß bewußtes Sichverschwenden –
Gleitet nun aus meinen Händen,
Und von Glut und Feuer
Bebe nur lächelndes Gedenken...

Wenn ich mich auch hingeeben
An die Lust des Augenblickes,
An die Wonne dieses Glückes,
Das berauschte Erleben –
Niemand konnt' ich mich doch ganz verschenken.

Was ich unberührbar in mir fühlte
Tief in meines Herzens Grunde,
Harrte immer doch der Stunde,
Da der reine Herbstwind mich durchkühlte,
Und des Sommers Glut entwich...

Dieses Sicherheben aus verwirrten Sinnen,
Aufschau'n in die Morgenklarheit,
Lösend sich aus süßer Narrheit,
Ist ein wunderbares Neubeginnen,
Ist ein Weg zu meinem Ich!

Page 13

Die Linien deiner Stirn
Sind so wie weite Vogelschwinge
Gebreitet über deiner Augen
Stille See'n
Doch die Gedanken
Schlagen sich die Flügel müde
In hohen Kirchenwänden,
Flattern matt
Zu Füßen der Altäre,
Wo Kerzen glüh'n
In sanftem Licht...

O Kühle, weiße, wesenlose Kühle
In deiner Adern stetem Strom!
Da ist kein Feuerbrand,
Der sie zur Flamme wandelt
Und keine Glut,
Die deine Augen
Verwirrend treffen kann,
So das ihr ruhevolleres Licht
Verdunkelt...
Und da ist keine Kraft,
Die deines Mundes
Sicherheit
Die glatte, unberührbare,
Zerstört...
Da ist kein Leben, das dich Toten weckt...

Page 15

Hat sich denn deine Lebensglut verschwendet
In den Gebeten nur vor strengen,
Lichtschimmerndenden Altären?
In Träumen, die dich nachts bedrängen
Und die— abwegig fortgewendet —
Die fromme Seele dir verzehren?
Oder du Stiller, schöpfst du Harmonie

Aus deines Wesens kühlen Tiefen,
Die sanft durch deine Adern fließt, so wie
Die Bäche, die im Tal den Sturm verschliefen,
Der wild um rauhe Gipfel rast...
O könnte ich das Rätsel doch ergründen,
Das du in dich verschlossen hast –
Und in erlösendem Entzünden
Dein Blut entflammen, heiß und schwer,
Daß alle Ströme glühend münden
In meines Herzens sturmbewegtem Meer!

Page 17

Man schlägt mit ungeduld'gen Fäusten nicht
An Kirchentüren...
Man stiehlt nicht Gold vom Hochaltar ...
Man sieht nicht in's geweihte Licht
Fordernden Blicks– und bar
Der frommen Demut, die sich ganz verlieren
Und ganz zu geben weiß
Den holden, erdentrückten Sphären,
Darin der Engel meiner Kindheit schwebt...
Mein ungestümer Mund bedrängte heiß
Den deinen, der sich ohne Wehren
Und ohne Wunsch ergab. Und unerlebt

War dir mein Kuß, der mich durchbebt
In Sehnsucht, ganz dich zu erfüllen –
Und diese Lippen, diese stillen
Und rätselvollen, aufzuschließen,
Um meines Liebens ungestilltes Wissen
In dich hinströmend zu ergießen...

Page 19

Die Mondnacht bricht in blauer Helle
In mein Gemach und gießt
Den sanften Silberstrom bis an die Schwelle,
Wo er verrinnend in den Schatten fließt.

O jäher Aufblick, hold vom Schlaf umfangen,
Zu diesem friedevollen Bild,
Das meiner Seele glühendes Verlangen
Mit Sternenschönheit füllt!

Die Augen wollen mit Entzücken trinken
Das Wunder, das mich lieblich traf.
Dann werd' ich lächelnd sinken
in Schlaf–

Und süß in wunschlos stillen Träumen
Dem Lied der Wogen wieder lauschen,
Die durch die Nacht in tiefem Rauschen
Am Strand uns'res Orplid verschäumen.

Page 21

Wie schön ist dieser tiefe Schlummer,
Wie schön die saphirblaue Ferne!
Es leuchten über mir die Sterne,
Der ganze Himmel ist mein Zimmer,

In dem ich träumend liege.
Der Wind spielt in den stillen Zweigen,
Die sanft sich seinem Atem neigen,
Wie eine schwanke, grüne Wiege.

Drei schwarze Tannen stehen Wacht
Und breiten ihre Engelsschwingen
Über mein Bett. Und Sterne singen
Ihrer erhab'nen, ew'gen Kreise
Unalte, wundersame Weise
Durch diese warme Julinacht.

Page 23

Ob jetzt an meinen Fenstern die Geranien

In roten Blüten übergeh'n?

Ob wohl im Prater die Kastanien

In tausend weißen Kerzen steh'n?

Wie oft sind wir zu zweit geritten

In frischer, herber Morgenluft

Durch sel'ges Blumenüberschütten,

Durch grüner Bäume würz'gen Duft...

Es hingen in den Mähnen uns'rer Pferde

Kastanienblüten, taumelnd, windzerzaust,

Auf spritzte von den Hufen braune Erde,

Wenn galoppierend wir dahingebraust

Durch die Alle, die lange, waldumsäumte...

Ach, daß ich wieder von dir träumte,

Du schöne Stadt im Frühlingsblüh'n...

Mein Wien!

Page 25

Am Grunde seiner Augen brennt das Feuer,
Das maßvoll er zu meistern sich bemüht,
Das Feuer, das verhalten in ihm glüht,
Und das kein Wort verrät, kein scheuer,
Ausbrechend schneller Blick, der, blitzesgleich,
In's Blut der Frauen zündend bräche...
In herb verschloss'ner Haltung birgt sich seine Schwäche,
Der zu erliegen er erbebt. Sein strenges Reich
Hat klösterlichen Wall. Und die Gedanken
Sind Diener seines Willens. – Doch wer weiß
Von seinen Träumen, süß und heiß,
Die strömend durch die edlen, schlanken,
Gelösten Glieder glüh'n?...O süße, sündenvolle
Stunde,
Da sich sein Traumbild zu ihm neigt und ihn
umschlingt
Und junges Leben durstend trinkt
Von diesem stolzen Knabenmunde...

Page 27

"Und morgen wird die Sonne wieder scheinen..."

We oft hab' ich das Lied gesungen,

Indes du, siech und krank,

Um Atem hast gerungen

Allein und todesbang..

Wir glaubten an den Tag, den einen,

Der uns versprochen und verheißen:

Daß du, zurückgegeben

Dem schönen, so geliebten Leben

Mit mir am Strande stehst im Sonnengleiben.

Ich neige mein Gesicht in stillem Weinen,

Singe ich jetzt dies Lied:

Dir, der für immer von mir schied,

Wird nie die Sonne wieder scheinen...

Page 29

So hört' ich wieder deiner Stimme Ton,

Die einst mein Herz erzittern machte...

Ich lachte

Ob der versunk'nen Illusion.

Wie seltsam: ich versteh' es kaum

Daß dieser schien der einzig Eine...

Und doch: ich weine

Un einen toten Traum.

Page 31

In Flammen starb dein Bild...

Dies Antlitz, weißgeglüht in eig'nen Gluten,

Zerging in rasendem Verbluten

Der Feuerwoge, rot und wild,

Die über uns're Gipfel niederbrach...

Die Berge brannten, und die Wälder starben.

Das Haus versank in Flammengarben,

Dein Bild mit ihm, dein Angesicht...

Dich zeichnend, ziehe ich nun nach

Der wunderbaren Stirne edle Schwingung,

Der Augen dunkles Licht

Des Blickes zündende Durchdringung..

Doch ach, ich kann dich nicht erfassen...
Die Farben scheinen matt, wie mein Gefühl
Ermattete in mählichem Verblassen...

Ich weiß, mit Farben, hell und silberkühl,
Kann ich dein Angesicht nicht zwingen...
In Feuer müßt' ich meinen Stift versenken,
Mit rotem Herzblut meine Farben tränken,
Sollte mir dieses Bild gelingen...

Page 33

Als ich heut' heimfuhr, brannte letztes Sonnenglühen
Über den Hudson hin –
Und Häuserreih'n, von Jahren graugefressen,
Erstanden wie in leuchtendem Erblühen
Und sanken in den Abend hin
Pracht und Schönheit unermessen.
So –sonnengleich– dein Lächeln kam
Und strahlte süßestes Vergessen
Der Zeit, die mir die Jugend nahm –
Und überströmte mich mit Abglanz des
 vergang'nen Glücks...
Wie kannst du so mit einem Blitz des

dunklen Blicks

Vergessen machen, daß die Träume ausgeträumt?

Wie kannst du so mich wandeln,

Das in meinen Adern wieder schäumt

Das halb vergess'ne, wunderbare Feuer?

Und daß mein Mund, der ungewohnte, sich in neuer

Und süßer Sehnsucht dir entgegenhebt?

Wie kannst du so mich wandeln,

Daß auf's Neue bebt

Dies Herz, dess' Glut so lange schon verblich?

Heut' singt es nur ein Wort: ich liebe dich.

Page 35

I

O du phantastisch schöne Nacht!

Des Mondes breite Silberbahn

Schien Weg und Ziel...

Und unser Schiff ein stiller Schwan,

Durch schwarze Seide hingetragen ...

Weiß, leuchtend, kühl

In tiefer Himmelsferne

Das Silberlicht

Der Sterne...

Ich lag am Deck, und mein Gesicht

War reglos aufgeschlagen ...
Würden in sausendem Gleiten
Funken fallen ins Dunkel hinein?
Wie wollt' ich meine Hände breiten,
Ganz ohne Staunen:
Dies ist die Stunde, da Feen schreiten
Und Märchen raunen...
Ein Märchen scheint es, daß wir gleiten
Zwischen den Welten und Ozeanen...
Vielleicht war alles ein Traum:
Brausender Flug in endlosen Bahnen
Über die purpurglühende Wüste –
Um uns Wolken, wie Schnee und Schaum –
Colombo's bunte, schimmernde Küste –
Der Buddhapriester im Goldgewand –
Und nackte Menschen auf heißen Feldern –

Page 37

II

Ach, und der süße, berauschende Duft,
Der über den Dörfern lag –
Schwer von Blüten die schwüle Luft,
Von Cocosöl und betäubendem Tee–
Und die weiße, strahlend helle Moschee –

Ferne in den australischen Wäldern
An einem hellen Sonnentag
Der seltsame Vogel, tanzend und singend –
Tasmania's tief schimmernde Goldzypressen–
Schmetterlinge, um Blumen schwingend
Mit leuchtenden Flügeln–
Der rosige Schein auf jenen Hügeln –
Und diese Weiten, unermessen,
Durch die wir schweben
Heimatentgegen in weißem Licht –
War es ein Traum? War es Erleben?
Ich weiß es nicht...

Page 39

Wir fahren uns're regennasse Straße
Auf die das Silberlicht ein mattes Schimmern haucht.
Die Ferne ist verlöscht. Das blasse,
Unheimliche Gebild', das aus dem Nebel taucht,

Formt sich zum Baum. Und hier, gewoben
Aus grauem Florgespinnst, ein schlicht
Und friedvoll' Haus, emporgehoben
Gespensterhaft, so wie ein drohend' Nachtgesicht.

Durch Regen fahrend, grüßt mein Herz die Ferne,
Wo über Wolken wir gelebt –
Da wo aus tiefem Glanz der Sterne
Die ew'ge Sonne strahlend sich erhebt...

Page 41

Wie lieb' ich diese klare Stunde,
Die zwischen Tag und Abend liegt,
In der die Berge in den Horizont gefügt
Sind wie geschliff'ne, gläserne Paläste.
Und um die zarten Silberäste
Der jungen Bäume schimmert Sonnenlicht,
Das goldverblassend dort vergeht,
Wo erster violetter Schatten weht.
Wie lieb' ich dieser Stunde reine Helle,
Die zwischen Tag und Abend steht!
Kristall'nes Tor, leuchtende Schwelle,
Die sanft den Tagesmüden führen will
Hin in den Abend, tief und sternenstill!

Page 43

Und immer wieder holdestes Erstaunen

Wenn ich, des Nachts aufblickend,

Im sanften Blau die Sterne seh'...

Im Tal des Windes Raunen,

Der wundersam erquickend,

Hier auf des Berges Höh'

Mit weiten, kühlen Schwingen

Um meine Stirne streicht...

Es ist so still, die Erde schweigt,

Nur Grillen singen.

Jedoch ihr Lied klingt mir aus Fernen,

Denen ich längst entwich.

Ich träume, daß ich lang' verblich

Und schwebe zwischen Sternen...

Page 45

Nach stürmischem Gewitterregen,

Jäh' zerreißend

Erstickender Betäubung dumpfe Schwüle,

Die lähmend auf dem Lande lag,

Strahlt heut' ein lichter Sonnentag.

Doch in der Luft steht noch des Sturmes Kühle.

Die gold'nen Strahlen liegen gleißend

Auf regennassen Wegen,
Und über Wald und Wiesen flammt ein neuer,
Smaragd'ner Schein wie zarte Flammengarben:
Der Frühling kam im Sturm und brennt in
 tausend Farben
Sein grünes, buntes Freudenfeuer.

Page 47

Wir sind der Wolken Schwestern,
Schwebend in blauem Geleucht'...
Den Kopf hintüber gebeugt
Lieg' ich im offenen Wagen,
Sausend, fliegend getragen,
Entgegen dem Morgen, entfliehend dem Gestern...

Wir sind wie Vögel, die heiter
Fliegen von Ziel zu Ziel.
Wir lieben des Windes Spiel
Um sonneglühende Wangen
Und haben nur ein Verlangen:
Weiter!

So wie in tanzendem Reigen
Ziehn jagende Bilder vorbei.
In buntem Wechsel und ewig neu
Gibt uns der Tag mit gütigen Händen
In überströmendem Verschwenden
Die ganze Welt zu eigen...

Page 49

Die Sonne malt mit königlicher Geste
Die Bauernhäuser, daß wie strahlende Paläste
Sie sich erheben aus dem blauen Horizont.
Die Dächer schimmern silberfarben,
Und Fenster blitzen Diamantengarben,
Das gelbe Stroh liegt, golden übersonnt,
An feurig purpurglüh'nden Ställen,
Vor deren Stufen samt'ne Tücher schwellen
Aus sanftem Wiesengrün hin in die braune Glut
Der Erde, warm und tief und gut.

Page 51

Des Kirschbaum's zart gesponnenes Geäst
Hat ros'ge Blütenschleier über sich gezogen,
Die Dogwoods strecken ihrer Zweige
 anmutvolle Bogen
Zwischen den dunklen Tannen aus,
Als wären tausend Falter dort herabgeflogen
Und hingen da, so wie in schwankem Nest,
Mit stillen, weißen, starren Schwingen.
Wie süßfer Duft verborgener Syringen
Durchströmt's die warme Sommerluft.
Ein Blument Teppich liegt in bunter Pracht
Auf halb zertret'nen Stufen prunkvoll hingebreitet,
Die aufwärts führen, wo der Weg sich weitet
Und sich verliert in dunkle Waldesnacht.
Ich glaube, abends kommt wohl Pan herabgestiegen,
Sitzt dort auf jenem graubemoosten Stein,
Bläst tief versonnen seine Melodien –
Und seine grünen Augen lächeln tief verschwiegen...

Page 53

Die Berge steh'n wie blaue Schatten
Am Horizont – fern, schemenhaft und zart.
Die Wüste schweigt, heiß und erstarrt.
In violetten Tönen, feinen, matten,
Sind Blumenteppeiche in's Weiß gemalt...
Zerriss'ne Dornenbüsche haben Blütendecken,
Und die gespenstischen Kakteen,
Die ihre Stachelarme aufwärts recken,
Von Sonne glühend überstrahlt,
Blitzen mit scharfen, glatten,
Silbernen Pfeilen, nadelhart.
Es ist so still, nichts regt sich weit und breit,
Die Erde ist so fern, so tief versunken,
Und weltverloren, sonnetrunken,
Bin ich allein in diamant'ner Ewigkeit.

Page 55

Mißtönend schrillt es durch der Straßen Melodie,
Die uns so leicht und froh umklingt
Und hell aus hundert Kehlen singt–
Wie dunkles Blut tropft es auf der Palette
Heiter erglüh'ndes Farbenspiel:
Zu düstrem, grauenhaften Ziel

Schwankt eine Kette
Belad'ner Wagen ... Tiertransport...
Aus eines Hofes sich'rem Port,
Aus grüner Wiesen duftendem Gelände,
Treibt man, in Wagen hoch beladen,
Sie einem martervollen, dunklen Ende
Entgegen, und der Weg ist ohne Gnaden ...
Das ist der Welt unfaßbarer, brutaler Lauf:
Der Starke frißt den Schwachen auf
In gier'gem Tötenwollen, immer ungestillt...
Indes Natur, in königlichem Walten,
Das Grauen dieser Erde in die Falten
Des Sternenmantels ew'ger Schönheit hüllt...

Page 57

I

Die jungen Mädchen gingen aus
Heut' Nacht zum Ball.
Es schallte durch das Haus
Ihr Lachen, Scherz und Widerhall.
Drei Frauen saßen bei der Lampe Schein
Und lächelten und nickten
Den Kindern zu, den hold entzückten.
Die Handarbeit... Ein Buch... Halbfert'ge

Malerei'n ...

Ein langes, langes Stillesein,
Nachdem die Jungen fortgefahren...
“Ach, könnte ich von meinen Jahren
Doch soviel streichen,
Daß ich wär' wie sie,”
Sagte die eine, “und so klug sein wie
Ich heute bin! Wie wollt' ich wahren
Der Jugend viel zu kurzes Glück!”
“Denk' ich zurück,”
Sagte die andere gedankenschwer,
“Wie hart mein Weg war, und wie sehr
Enttäuschung folgte manchem Traum,
So hab' ich kein Verlangen,
Von Neuem anzufangen.”

Page 59

II

“Ich glaube kaum,”
Sagte die Dritte tief versonnen,
“Daß ich als junger Mensch
Soviel gewonnen,
Soviel genossen hab' als jetzt in dem Erkennen,
Daß es ein schöneres Entbrennen,

Als das der Liebe gibt...
Und jung sein, heißt verliebt sein...
Jedenfalls für mich...
Heut' scheint mir beinah lächerlich
Die sel'ge Lust, der heiße Schmerz,
Das Fieber, das zerriss'ne Herz...
Es ist ein Kranksein,
Dieses Beglücktsein, dieses Bangsein...
Das reife Alter wendet sich
Zu geist'gen Dingen,
Die schönere Entzückung bringen.”
Sie saßen still und schwiegen
Die Drei.
Es tickte laut die Uhr
Den schnellen Lauf der Zeit,
Der seine Spur
Den Dreien ins Gesicht geschrieben ...

Page 61

III

Leis' rührte die Erinnerung
Sie an. Sie waren wieder jung
In ihren wandernden Gedanken...
Ein Frühlingsabend... Und die schlanken

Kosenden Finger im offenen Haar...
Ein heißer Mund... Und wie süß das war,
Der jungen Schultern schöner Bogen
In ihrer Hand... Und in starke Arme gezogen...
Ach so jung, ach so dumm...
Die Drei sind ganz stumm.
Dann ist der Zauber gebrochen,
Und es wird vernünftig gesprochen,
Nicht mehr von damals,
Nein, von morgen, von heut'...
Und die Uhr
Tickt eilig die Zeit...

Page 63

Wie blaue Dome ragen Berge
In Nebelfernen himmeln.
Verdorrt liegt weit im Abendglühn
Prärie. Nur dann und wann
Ein spärlich Fleckchen Grün.
Steine... Geröll... Kakteen
Wie seltsam mißgestaltet' stachelige Zwerge...
Wo sich Prärie in Wüstenland verliert
Und jählings stürzend, abwärtsführt
Streckt sich des mächt'gen Colorado

Trockener Stromeslauf.
Staub wirbelt auf...
Im Abendlicht
Naht sich gedrängt die Herde
Der frommen Schafe. Auf sonndurchglühter Erde
Flockigen Gewölkes dicht
Und weißgeballtes Staubgewirr...
Der junge Hirte in armsel'gem Kleid
Führt Weib und Kind auf seinem Eseltier
Durch tiefe Einsamkeit.
Ein stiller Friede liegt
Auf diesem Bild,
Wie aus dem heil'gen Buch geschnitten ...
So kamen sie geritten:
Auf einem Esel, durch die wild
Und einsam unwirtlichen Weiten.
Siehe: Maria wiegt ihr Kind...
Und in des Hirten Schreiten
Klingt der Choral der Ewigkeiten.

Page 65

Hei, welch' ein lust'ges Abenteuer!

Das nenn' ich eine tolle Jagd!

Wie haben sie das Land geplagt,

Der gier'gen Krähen freche Scharen

Die eine böse Plage waren –

So hat der Magistrat gesagt...

Nun aber ist befohlen worden,

Die kecken Räuber zu ermorden.

Hei, welch' ein wunderbares Feuer

Zucht aus zerkrachenden Granaten!

Der Krähenhorst ein Flammengrab!

Schwarz, flügelschlagend, stürzt herab

Was sonst in blauen Lüften schwebte,

Was atmete, was war, was lebte...

Zu Hundert' schießen sie sie ab...

Zerfetzt, zerrissen, wund und weh

Liegen sie ausgestreckt im Schnee,

Die Opfer dieser Heldentaten...

Was noch nicht tot ist, macht ein wilder,

Jagdfroher Hieb auf immer schweigen.

Die Morgenzeitung bringt die Bilder.

Sie will uns recht anschaulich zeigen

Das Resultat der edlen Jagd...

Ein Mann ist da im Bild, der lacht,
Er lacht zu all' der Todesnot—
Er lacht, weil ihm der Spaß gefällt...

Wo bist du, Schöpfer dieser Welt?
Wo bist du, Gott?

Page 67

Der Nebel weht wie fließendes Gewand
Über das weite, stille Land.
Die Bäume sind nur blasse Schatten,
Hinsinkend in die grauen Matten.
Im Osten dort das ros'ge Licht
Ist wohl das leuchtende Gesicht
Des Engels, der mit leisen Tritten
Ist durch die Dämmerung geschritten
In seiner Nebelschleier Wallen,
Die von den Silberschultern fallen.
Zur Sonne auf er schwebend steigt,
Die sich aus gold'nem Fenster neigt.
Bald werden ihre warmen Strahlen
Die grauen Schleier leuchtend malen
In bunten Farben tausendfach.
Bald kommt der Tag.

Page 69

Im off'nen Wagen fahren wir
Dem strahlenden Mai entgegen –
Wie liegt auf uns'ren Wegen
Schon warmer Sonnensegen!
Es spielt in den wehenden Haaren mir
Der Wind, der frühlingstentzückte,
Und Wolken, sonnenbeglückte,
Ziehen dem Tag entgegen,
Wie wir, so ziellos, so frei!
An Straßen, weiten, schwingenden,
Im Lied der Maschine, der singenden,
Jagen die Bäume vorbei,
Die weiten, stillen Wälder,
Die sprossenden, erdbraunen Felder,
Manch' Garten, tief und verträumt.
Und alles wartet, und alles keimt
In Knospen, heimlich lebenden,
In Blättern, leise bebenden,
Dem Mai entgegen, dem Mai!
Und wir inmitten, wir zwei,
Im blitzenden, sausenden Wagen,
Dem Mai entgegengetragen,
Dem blühenden, strahlenden Mai!

I

Narzissus. (Auf ein Bild)

Nicht eines Rehes flücht'ge Spur
Hat er verfolgt. Denn Pfeil und Bogen
Ruh'n wie ein zärtlich' Lautenspiel
In seiner Hand.

Auch hat ihn nicht der Wald, so still und kühl
In grünes Dämmerlicht gezogen.
Kein Abenteuer lockte ihn, kein Liebesschwur...
Mit schnellem Schritt trieb ihn geheimes Wissen
Zum Brunnen, dort im Schatten –
Nur ihm bekannt...

Wie spiegelklar sind seine glatten
Glasstillen Wasser! Auf des Brunnens Rand
Ist Narziß jählings hingsunken –

In heimlichem Genießen,
Schöheit-trunken

Betrachtet er das Bild
Aufschimmernd aus den Wassern, hold erlesen,
In makelloser Lichtgestalt...
Narziß erbebt.

Bezwingende Gewalt
Treibt ihn zu diesem Spiegelwesen...

Page 73

II

Und heiß und wild

Fühlt er sein Blut, das in den Adern loht

Wie Feuer... Und er spricht

Berauscht in tragischer Verwirrung

Zu seinem eig'nen Angesicht:

“Du bist vollendet Schönstes ..

Du bist ich...

O du, der Götter grausam fürchterliche Irrung –

Ich liebe dich...”

Der Wald steht dunkel und in Schweigen.

Der Wind schläft in den stillen Zweigen.

Narzissus weint...

Page 75

Sag' mir: wofür der Schönheit Glanz,

Wofür der Rausch der Farben?

Wofür der Regenbogentanz

In bunten Strahlengarben?

Die Seelen, die in diesen Wesen leben,

Erscheinen tot mir. Trunkenheit

Kann niemals selig den durchbeben,

Ihn hebend über Raum und Zeit,

Den nur Verstand regiert.
Mir schaudert hier in dieser Eisregion,
In die sich niemals je verirrt
Die süße Torheit: Illusion!

Page 77

I
Einsam auf schwarzem Thron saß er,
In dunkler Schönheit: Lucifer,
Der Engel, einst von Gott verstoßen,
Gefallen in die gnadenlosen,
Grundlosen Tiefen seines Hasses.
Sein blasses,
Von schwarzem Haar umrahmtes Angesicht
Strahlte im grünen Licht
Der Augen, die wie träumerisch verschliefen
In samtnen Tiefen
Die Gegenwart.
Zart schwebte wie ein Silberschatten
Erinnerung in matten,
Verweh'nden Spuren um die schwere,
Gesenkte Stirn, wo der hehre
Leuchtende Blick des Herrn im Segen
Einst lag. Doch verwegen

Wollte er herrschen, der doch dienen sollte.

Es grollte

In seiner Stirn der Haß, geboren

Aus glühendem Besiegenwollen ...

Page 79

II

Verloren

Im tollen

Wild aufrührerischem Hohne

Streckt' er die Hände nach der Krone

Des Herrn...Er wollte wagen,

Die Strahlenvolle selbst zu tragen. –

Stürzend jäh aus Paradieses Hallen

Erkannte er im Abwärtsfallen,

Daß für ihn kein Ende sei..

Und sein Racheschrei

Türmte sich zu schwarzen Bogen.

Hingezogen

In die Tiefen baute sich sein Haß

Ein Asyl.

Und Lucifer

Ward Satanas.

Page 81

Vergessen gibt,
Ich glaube, eines Engels Hand.
Denn abgewandt
Sind wir von dem, was einst gewesen.
Genesen von vielen Menschenleben
Müssen, im Aufwärtsstreben,
Auf's Neu' und Aberneue wir ersteh'n
Bis wir verwehn
In jenem Morgenrot,
Das golden in mein Fenster loht.
Im Wind '96 im Meereswogen –
Im Sternenstrahl – im Regenbogen –
In Lächeln Gottes, das du leuchten siehst,
Wenn Abendgold im Meer zerfließt.

Page 83

Die Planeten, aus Gluten zerronnen,
Neu in sich selbst geformte Welten –
Sollt' das nicht gelten
Mehr als ein Buch? Des Menschen Geist
Der immer wieder aufwärts weist
In das so seltsam Unbekannte, will
Nie sagen: nun bin ich am Ziel!

Er forscht und strebt –
Sein Wunsch entschwebt
Dem engen Erdenband.
Doch niemand fand
Die Lösung dieses ewig rätselvollen
Problems. Die Menschen SOLLEN
nicht WISSEN.
Sie sollen träumen, ahnen ...
Und so verschließen
Sich Sternenbahnen.

Page 85

Nun weitet sich machtvoll dem erstaunten Geist
Was Ewig-Anfanglos und Ewig-Endlos heißt.
Die Erde sinkt,
Ertrinkt
In weißer Wolken wehenden,
Zerfließenden, vergehenden
Schliergebilden.
Die wilden,
Weglosen Riesen
Der Berge,
Die himmelwärts wiesen,
Werden nun Zwerge –

Zerschmiegend in Fläche.

Die Meere, rauschend im Sturm, wogend im Wind,

Sind artige Bäche–

Bis alles zerrinnt.

Page 87

Entgleiten

Will uns das Wissen. Wir müssen

Erlernen,

Auf Sternen

Heimisch zu werden.

Auf Erden

Liegt nur begraben,

Was wir erlebt, erlitten haben.

Es schwindet die Zeit –

Und weit

Öffnen sich schimmernd im Strahlenschein

Die blauen Pforten

Der Ewigkeit.

Page 89

Die Zeit ist nur ein leeres Wort

Dort,

Wo nun deine Heimat ist.

Sieh, du vergißt,
Daß du nun in den Ewigkeiten
Erlernen mußt, daß Zeiten
Hier ohne Maß – ohn' Anfang und ohn' Ende sind.
Im Wind
Verweht
Das Weltenall.
Ein Fall
Von Sternen sind stürzende Erden...
Doch neues Werden
Atmet der ewig erzeugende Wille.

Page 91

Du kannst gewiß sein: in den Händen
Des ewig rächenden Geschicks
Wird dir einmal das Maß des Glücks
Und ebenso das Maß der Qual
Gerecht gewägt. "Es war einmal"
Ist nur ein irdisches, gedankenleeres,
Verspieltes Wort.
Denn alles, was gewesen,
Lebt fort,
Und Schweres
Wird tausendmal erschwert gemessen.
Kein Lachen, keine Träne ist vergessen.

AN FRITZI [Bruder]

Wie ungewiß auch deiner Ahnen Reihe

Dein nobles Herz gab dir die Weihe

Aristokratischen Geblüt's.

Du warst ein Kämpfer – feurigen Gemüts –

Ein Abenteurer und ein Vagabund.

Du liebtest es aus tiefer Ende Grund

Geheimnisvollen Gängen nachzuspüren –

Versteckten, tagesscheuen Tieren –

Und wenn du heimkamst, hast du mitgebracht

Den Staub von mancher wilden Jagd...

Du bist nie eine Zier gewesen

Für den Salon... Nein, auserlesen

Warst du von Wolken und von Wind –

Der herrlichen Natur geliebtes, ungezähmtes Kind.

Der vielen Jahre Mühen und Beschwerden

Konnten den Körper wohl in Fesseln schlagen–

Doch nie das wilde Blut. So wie in Jugendtagen

Erhob sich grollend Kampfeslust in dir –

Und aufgerichtet, königliches Tier

Vernahmst du ferne Jagdfanfaren

So wie in schönen, jungen Jahren...

Ruh aus nun! Sonnenschein und Regen

Sind über dir im Abendsegen.
Und nächtens singt der Wind mit dunklem Mund
Dein Schlummerlied. Schlaf wohl, mein treuer Hund.

Page 95

In flüchtigem Begeg'nen hab' ich dich gesehen –
Auf einem Bahnhof– kalt – im Morgenlicht...
Wie eine Woge schäumend über Felsen bricht,
Stürzte Erinnerung in jähen,
Besiegenden Gewalten auf mich nieder
Und brachte alte Zeiten wieder..

Ist doch die Jugend mir entschwunden,
Als meinem Leben du abhanden kamst!
Mir ist, als ob du mit dir nahmst
Die frohe Torheit jener Stunden,
In denen Glück ein Abenteuer
Und Sonnenlicht uns schien wie Feuer..

Du kannst mein Wesen nicht erkennen
In einem Augenblick. Du suchst die Spur
Derselben Freundin, die du liebtest, nur –
Und weißt nicht, daß mich Welten trennen
Von jener, die du einst gekannt.
Wie habe ich mich weggewandt

Und bin neue Welten eingegangen!
Mein Leben kam zur Ruh', mein Blut will schlafen,
Ich bin im Frieden, bin im Hafen...
Die Wildheit tief verstummt, gestillt das
Lustverlangen,
Blicke ich lächelnd über's weite Meer:
Mein Schiff will keinen Kampf und keine
Stürme mehr...

Page 97

Gewiß: es ist das Wunder der Chemie
Das mir ein neues Leben in die Adern goß...
Mein Blut, das trüb und träge floß,
Pulst in erhöhtem Rhythmus, wie
In alten, halb vergess'nen Zeiten.
Es öffnen sich auf's Neu' die Weiten
Der trügerischen Fantasie –
Und aus dem kahlen Baum
Grünt neuer Sproß.

Doch mein Verstand, der nicht entzündet
Von sinnlos süßem, spielerischen Traum,
Sagt lächelnd: "Unbegründet
Ist dein Entzücken über die

Gewiß charmante Wandlung der Gefühle...
Vergiß nicht: diese deplacierte Schwüle
Ist nur Chemie!
Verzeih' den Spott—
Jedoch du mußt verstanden haben,
Warum du einen jungen Gott
Nun siehst in diesem kaum passablen Knaben..."

Page 99

Erlosch'ner Sterne Glanz
Leuchtet aus alten Namen,
Die ich in lang vergessenen Programmen fand.
Echo aus erdenfernem Land,
Wohin wir gehen und von wo wir kamen ...
Ein welker Lorbeerkranz,
Ein wehes Klangverwehen,
Ist alles, was geblieben
Von Gut und Haß und Lieben,
Von Ruhm und Sichverschwenden ...
Es muß' in Asche enden,
Nur überlebt von den vergilbten Fetzen,
Die meine Tränen nun benetzen ...

Page 101

Seltsam beglückend ist's, zu denken
Daß es durch Wunderkraft gelingt,
Millionen singend mich zu schenken,
Zu denen meine Stimme dringt.

Dem Vogel gleich, auf schnellen Schwingen
Entschwebe ich der engen Welt –
Und weit von hier lauscht meinem Singen
Ein jeder, dem es wohl gefällt.

Es weitet sich der Saal, in dem ich stehe,
Zu grenzenlosem Himmelsraum –
Und jede Ferne wird zur Nähe –
Und Wirklichkeit ein alter Traum.

Page 103

Die Melodie der lauten Nächte,
Lockt dich auf's Neu' in diese Stadt...
Du trinkst an ihrer Lust dich satt,
Genießest deiner Jugend freie Rechte.

Du bist des Augenblickes will'ge Beute,
Und dein Erleben ist der Sinne Spiel.
Du nimmst, was dir gefällt, und fragst nicht viel
Vom Morgen, lebst allein dem Heute

Des schnell vergess'nen Abenteuers...
Ich seh' dich an – und fühle mich so kalt...
In meinem Herzen, tot und kalt.
Verweht die Asche eines letzten Feuers...

Page 105

Was für ein tragisches Gesicht!
Die Augen weinen Einsamkeiten,
Und dieser Mund sagt ohne Laut
Was tief in ihr verborgen spricht
Von sonnenüberstrahlten Weiten,
Indes sie frierend in das Dunkel schaut...
Sie schuf die schönen Frauenbilder,
Malte in Farbenleuchten Wesen, Atmen, Leben...
Und edle Tiere, deren wilder
Und ungezügelter Kraft sie Zügel schuf,
So daß in zitterndem Erbeben
Sie folgen ihres Willens Ruf. –
Sie aber ist so ganz allein

Inmitten dieser stummen Kreaturen.
Die Nacht ist nah im letzten Abendschein –
Das Meer rauscht ferne – und die Uhren
Der Zeit steh'n still und haben nichts zu sagen.
Von heute nichts und nichts von morgen –
Und nichts von neuen Tagen.

Page 107

EINEM JUNGEN MÄDCHEN

Die Reue wartet irgendwo am Straßenrand
Und streckt die kalte Hand
Dir schon entgegen. Doch du siehst sie nicht.
Dein Angesicht
Ist unbeschwert ...
Wie mich der Neid verzehrt
Daß du mich Kluge nicht verstehst
Und daß du töricht in dein Unglück gehst!

Wie seltsam wir das Bild der Ahnen tragen!

Es sehen mich aus meinem Spiegelbild

Die Mutteraugen, die in fernen Tagen

Das Leben mir mit Licht erfüllt,

Oft sinnend an.

Und dann und wann

Hör' ich mein Lachen, so wie Vater lachte,

Wenn seine Sorge rasch zerrann,

Die wohl die Nacht ihm schlaflos machte.

Und jüngst dem Wellenspiel des Ozeans entstiegen,

Sah ich vor mir im weißen Sand

Dem Schatten langgestreckt und dunkel liegen,

Den Schatten einer Frau, die ich als Kind gekannt:

Die Mutter meines Vaters warf in meinem Schatten

Sich schwarz in meinen weißen Weg,

Und die Vergessene lag da, ein Steg

Der aus den Wellen hinführt in die glatten

Schützenden Mauern, wo die Herde freundlich

wärmend brennen...

Ich aber zitterte in staunendem Erkennen.

Page 111

Ich stehe an des Abends Schwelle.
Wie einen Mantel, sanft und schön,
Fühle ich seine zarten Schatten
Sich lind um meine wegematten,
Tagmüden Glieder legen –
Um meine Stirne aber
Leuchtet noch der Sonne Helle.
Der Tag, der glühend auf den Wegen
Den tollen Reigen tanzte, sinkt ermüdet
In tiefres Blau, und hold befriedet
Ruh'n meine Hände
Und warten
Auf des Tages Wende.

Page 113

Fallender Sterne jäh versprühende,
Sausende Pfeile! Wieviel glühende
Brennende Wünsche hatt' ich zu sagen
Einst in versunk'nen, jungen Tagen!
Aberglaubend hold befangen
Rief ich sehnendes Verlangen
Euren Flammenbahnen zu.
Nun hat sich die schöne Ruh'

Über mich so lind ergossen,
Und mein Herz ist kühl umflossen
Wie von weißem Mondenschein
In wunderbarem Stillesein.

Page 115

Der Sturm, in jähem Sausen,
Hat sich herabgeschwungen,
Ist in der Brandung Brausen
Lachend an's Land gesprungen.

Er hat die ganze Nacht
Sein tolles Lied gesungen...
Aus frommem Traum erwacht,
Hab ich dem wilden Jungen

Gelauscht, von Lust durchglüht.
Am Morgen war alles verklungen
Der Sturm – der Knabe – das Lied.

Page 117

Der Mutter Stimme dunkles Gold
Klinkt mir aus fernen Kindertagen.
Sie konnte singend Schönstes sagen
Und unbewußt und ungewollt
Uns aus des Alltags Dämmer tragen.

Der Mutter Stimme stückzerbroch'nes Glas –
So hörte ich die Greisin singen–
Ein zitternd' Suchen nach verstummtem Klingen,
Und sah die Augen, tränennaß.

Die eig'ne Stimme, glutdurchbrannt,
Klingt mir as langen Lebensjahren
Von bunten Ufern, wunderbaren,
Fern meinem weißen, stillen Strand.

Die eig'ne Stimme, stückzerbroch'nes Glas –
Läßt mich der Mutter Traurigkeit ermessen:
Aus ihren Tränen, unvergessen,
Steigt in die Augen mir das heiße Naß
Um jenen Schatz, den sie und ich besessen.

Page 119

Und Sterne sinken, flammend im Verweh'n,

Ihn's blaue, tief verströmte Schweigen.

In ihrer Spur, in ew'gem Reigen,

Die neuen strahlend aufersteh'n.

Und Menschen zeigen

Zum Himmel auf, jählings entbrannt

In neuem, süßesten Erkennen...

Gesegnet, die so leicht entbrennen!

Gesegnet der, dem Gestern abgewandt,

Dem Heute glückbereit entgegenzittert,

In der Fallende zersplittert

In unabwendbarem Entgleiten

An dem Gesetz der Ewigkeiten.

Page 121

In alten Partituren hab' ich heut' gelesen—

Und das Vergang'ne stürzte jäh mir in das Heut'...

O bunte Schönheit, die einst mein gewesen...

O lebensschicksalhaft erneut

In fliehender, der Welt entrückter Zeit!

Die Wonne des Verwandeln—wer kann sie ermessen,

Der nur EIN Leben lebt, begrenzt durch Wirklichkeit?

Der niemals kennt das süße Selbstvergessen,
Dies Sichverschwenden an die Zeit,
In der das Ich sich löst im Singen,
Liebend und leidend–schwebend wie auf Schwingen
In fremdem, seltsam eigenem Geschick–
Schwebend auf Schwingen der Musik!